



An der Baumgrenze

Ein Kurzkrimi von Thomas Askan Vierich

Die Berge umzingelten den berühmten Wintersportort wie mittelalterliche Gralsritter.

Dunkel dräuende Wolken drohten sich jeden Moment zu entladen. In Sankt Leuten war Mitte Oktober der Winter eingezogen. Hubert Blaschek schlug den Kragen seines Sommermantels hoch. Den ganzen Tag hatte er kein freundliches Wort gehört. Misstrauisch blickte er in den rabenschwarzen Himmel. Es war erst kurz nach vier. Trotzdem wirkte das zu groß geratene Alpendorf wie ausgestorben. Als Hubert am Morgen seinen Dienstwagen die steile, durch Galerien aus grauem Granit führende Passstraße hinauf gequält hatte, war noch ein goldener Herbsttag in Aussicht gestanden. Nun wurde es von Minute zu Minute kälter. Schnee, dachte Hubert grimmig, Schnee im Oktober. Das kommt davon, wenn man sich jenseits der Baumgrenze ins Gebirge begibt.

Er blieb stehen und atmete tief durch. Immerhin, die Luft war wundervoll frisch hier oben. Wenn auch etwas dünn. Hubert hatte Hunger und Durst. Es war ein anstrengender Tag zwischen Aktenbergen gewesen. Aber die Hotels und Pensionen von Sankt Leuten waren geschlossen. Keine Saison. Man hatte dicke Bretter vor die Panoramafenster genagelt, als erwarte man einen Überfall durch feindliche Truppen. Oder zumindest die Wiederholung des Jahrhunderthochwassers vor einigen Jahren, als der Leutbach, zum reißenden

Strom geworden war und die steinerne Brücke, Gärten, Anbauten, Sonnenterrassen, einfach alles mit sich gerissen hatte, was direkt am Ufer errichtet worden war. Vermutlich ohnehin illegal, dachte der Beamte in Hubert Blaschek. Er blieb stehen und schaute auf das Rinnsal, das nun friedlich wenige Meter entfernt von ihm talwärts plätscherte. Die neuen Uferbefestigungen sahen solide aus. Die zerstörte Brücke stand wieder. Gebaut mit großzügiger Unterstützung aus dem Staatssäckel. Auch alle Geschädigten hatten aus einem Hilfsfonds großzügige Geldbeträge bekommen. Das gab böses Blut in anderen Gemeinden. Ausgerechnet die Gestopften im Gebirge bekamen die höchsten Subventionen. Doch wenn Sankt Leuten, das Aushängeschild für den Tourismus, um Hilfe rief, stieß es auf offene Ohren in einer Region, die vom Fremdenverkehr lebte.

Hubert sah vereinzelt Rauchsäulen aus den Häusern aufsteigen. Bewohnt schienen sie immerhin zu sein. Und bei näherem Hinsehen auch ein wenig ungepflegt. Was sich im Winter unter den glitzernden Schneemassen verbarg, lag jetzt offen zu Tage: Hier und da blätterte der Putz, Fensterrahmen hatten einen frischen Anstrich nötig, einige Dachschindeln saßen bedenklich locker. Wo war es geblieben das weltberühmte Flair dieses Ferienparadieses? Sankt Leuten wirkte wie eine in die Jahre gekommene Diva, die man ohne Make-up und in zerschlissener Unterwäsche ertappt hatte. Hubert blickte die Dorfstraße hinauf, die sich vor ihm in einem Bogen entlang des Baches hinzog. Schmutzig-trübe Fenster sahen

Jokers



stumpf auf ihn herab. Kein Auto kam die Straße herunter. Bergauf war wenige Kilometer hinter dem Ort die Welt zu Ende. Nur ein Betrunkener torkelte ihm entgegen.

Die Subventionen aus dem Hilfsfonds seien gut angelegt worden, hatte man ihm schmallippig im nüchternen Sechzigerjahre-Bau der Volksbank von Sankt Leuten versichert.

Das Gleiche hatte ihm der Bürgermeister in seinem mit dunklem Holz und Hirschgeweihen verzierten Dienstzimmer erzählt. Die Blicke hatten verraten, wie sehr man es als Zumutung empfand, dass überhaupt danach gefragt wurde. Wagten die Herrschaften in der Hauptstadt etwa anzuzweifeln, sie gingen hier ordentlich mit Steuergeldern um? Doch die Herrschaften hatten Gründe zu zweifeln. Deshalb hatte man Hubert hierher geschickt. Deshalb spazierte er jetzt wie ein Tourist, der sich in der Jahreszeit geirrt hat, durch einen Ort, der zu den reichsten Gemeinden des Landes zählte und dennoch einen überdurchschnittlichen Schuldenstand aufwies. Die Grenze war nicht weit und der Vorwurf der Steuerhinterziehung hing wie eine unausgesprochene Drohung über den Köpfen. Hubert Blascheks Job war es, verdächtiges Finanzgebaren zu überprüfen und zur Anzeige zu bringen. In Sankt Leuten bekamen die Betreiber der Bergbahnen, Hoteliers, Restaurants, Einzelhandelsgeschäfte, ja sogar die Taxiunternehmer von ihren Hausbanken einen Kredit nach dem anderen. Als Sicherheit genügte die Aussicht auf hohe Umsätze in der Wintersaison. Die öffentliche Hand legte große Summen für die Befestigung der Passstraße, Verschönerungsmaßnahmen und den Hochwasser- und Lawinenschutz dazu. So hatten sie es hier innerhalb von nur zwei Generationen zu einem beachtlichen Wohlstand gebracht. Wer diesen Wohlstand in Frage stellte, war nicht gut gelitten unter den starrköpfigen Bauern, aus denen Hoteliers, Unternehmer, Liftbetreiber und Tourismusexperten geworden waren. Hubert wollte nicht mit ihnen diskutieren. Er wollte ihre Zahlen sehen. Die sie ihm schließlich widerwillig Ordner für Ordner vorlegten. Noch hatte er keine

Beweise für dunkle Machenschaften gefunden. So etwas dauerte, und den morgigen Tag würde er deshalb auch noch hier verbringen. Leider, dachte Hubert, mit erneutem Blick in den sich rapide eintrübenden Himmel über Sankt Leuten.

Der Betrunkene war jetzt bei ihm angekommen. Er bleckte die Zähne. „Bist du net...?“ Er musste sich kurz an der bröckligen Hauswand abstützen. „Hast dich etwa verlaufen...?“ Er stierte Hubert aus trüben Augen an.

*Hubert wollte schon weitergehen,
drehte sich dann aber noch einmal
zu dem Mann um.*

Wo hatte der sich in diesen Zustand versetzt? Offenbar gab es doch ein geöffnetes Wirtshaus in Sankt Leuten. „Ich suche einen Gasthof, wo ich was zu trinken, zu essen und ein Bett bekomme.“

Der Mann stierte ihn an, ohne zu antworten. „Kennen Sie vielleicht eins?“

Der Betrunkene grinste und ließ eine Reihe schlecht gepflegter Zähne sehen. Er schob seinen Hut aus der Stirn. „Jo, zum Rudi must gehen, genau, zum Rudi.“ Er hob die Hand und wollte sich abwenden.

„Und wo residiert dieser Rudi?“ Stiere Blicke. „Wie heißt das Gasthaus?“

Der Mann lachte. „Is kein Gasthaus, is ein Hotel, ein ausgewachsenes, is früher mal ein Gasthaus gewesen, Rudi, der alte Schnösl, in der Bar, *Zum Bären*, gegenüber der Kirch.“ Damit marschierte der Betrunkene in zarten Schlangenlinien weiter talabwärts.

Hubert beschloss, den wirren Angaben des Mannes zu folgen und bis zur Kirche weiterzugehen, die hinter einer Biegung der Hauptstraße linkerhand auftauchte. Sie wirkte, als würde nicht mehr viel in ihr gebetet. Das Portal geschlossen, die Spitze des Kirchturms in der hereinbrechenden Schwärze

Jokers



kaum noch auszumachen. Gegenüber befand sich tatsächlich ein Hotel, eines der Top-Häuser, wie sich Hubert jetzt erinnerte. Es stand auch auf seiner Liste der verdächtigen Kandidaten, weil es seit Jahren immer nur Schulden machte. Unter dem Giebel hockte das namensgebende Tier: ein fetter, voll gefressener Bär.

An der Rezeption brannte Licht, es war jedoch niemand zu sehen.

Vor zwanzig Jahren war diese Kombination aus Bauernmalerei und Messinglüstern wahrscheinlich zeitgemäß gewesen. Jetzt wirkten die holzverkleideten Decken niedrig, der Teppich auf den Stufen in den ersten Stock etwas verschlissen, die Lifttür zierten ein paar Kratzer. Hubert schlug mit der Hand auf die prächtige Klingel aus Messing. Niemand erschien. Lediglich der Kuckuck flatterte gleich zweimal schreiend aus der Uhr heraus. Halb fünf, gefühlte halb zehn. An der vollständigen Reihe der Schlüssel konnte Hubert erkennen, dass dem Haus Gäste fehlten. Wo war die Bar? Hubert durchschritt einen gemauerten Rundbogen, dann betrat er einen großen Raum, wo in einem offenen Kamin ein Feuer brannte. Rechts und links davon standen Bücherregale. Schwere lederne Fauteuils warteten auf Leser. Hubert überlegte, ob er sich in einen der Sessel fallen lassen sollte. Aber er wollte erst essen, zumindest endlich etwas trinken, etwas Stärkendes, Hochprozentiges. Neben der Hotelhalle entdeckte er die Bar. Er stieg zwei Stufen hinunter, zog unwillkürlich den Kopf vor einem tief hängenden Holzbalken ein und ließ sich auf einen mit schwarzem Leder überzogenen Hocker sinken. Ein groß gewachsener Mann stand mit dem Rücken zu ihm hinter der Bar. Hubert räusperte sich. „Sind Sie Rudi?“ Der Barkeeper schreckte hoch und drehte sich um. „Guten Abend“, sagte er.

„Sie sind mir empfohlen worden“, sagte Hubert.

„Tatsächlich?“ Der Mann lächelte. „Das hört man gern. Was darf's sein?“

„Eigentlich würde ich gerne etwas essen.“

Rudi hob die Hände. „Das wird schwierig.“

Ich weiß net, ob die *Kraxlstub'n* vorne noch etwas hat.“ Er sah auf seine Uhr. „Auf alle Fälle machen die erst in einer Stunde auf.“

Wenn überhaupt. Das Restaurant hat sowieso geschlossen.“ Er schwieg und sah Hubert an.

„Na, dann trinke ich erst mal was. Die Bar scheint ja geöffnet zu haben.“

„Mehr oder weniger.“

„Geben Sie mir einen Whiskey, mit wenig Eis, dann wärmt er mehr.“

„Bourbon?“ Rudi griff in das Regal über sich und schenkte Hubert ein Glas ein. Schon mit dem ersten Schluck bemerkte Hubert, dass es ein Scotch war. Und kein guter.

Rudi räumte Gläser aus der Geschirrspülmaschine ins Regal. Er musste mindestens einsneunzig groß und deutlich über fünfzig Jahre alt sein. Wenn er aufrecht stand, stieß er fast mit dem Kopf an die niedrige Decke. Beim Auf- und Abgehen zog er im richtigen Moment den Kopf ein. Jahrelange Übung. Er trug einen sehr schlichten, eleganten schwarzen Janker.

Jetzt drehte er sich zu seinem einzigen Gast um und fragte: „Das erste Mal in Sankt Leuten?“

Hubert nickte.

„Zum Wandern?“

Hubert schüttelte den Kopf: „Geschäftlich.“

Rudi schwieg. Dann sagte er: „Ja, Geschäfte kann man machen in Sankt Leuten. Wandern eher weniger. Zu hoch. Die Luft zu dünn, keine Bäume.“

„In dieser Jahreszeit laufen die Geschäfte wohl eher schlecht“, murmelte Hubert.

„Sie sollten im Winter kommen, dann brummt der Ort“, sagte Rudi. „Bei uns haben schon echte Prinzessinnen das Skifahren gelernt.“

„Tatsächlich“, brummte Hubert.

„Und im November findet jedes Jahr ein



Symposium statt, mit Akademikern und hochkarätigen Gästen aus aller Welt. Da sind wir natürlich ausgebucht.“

„Kann man sich gar nicht vorstellen“, sagte Hubert und nahm den letzten Schluck in seinem Glas. „Dass so viele schlaue Menschen nach Sankt Leuten kommen.“

Rudi sah Hubert an, dann lachte er. „Stimmt. Ist eher die Ausnahme.“ Rudi hörte auf, seine Gläser zu putzen. „Ganz unter uns, und wir sind ja sehr unter uns, momentan, die Leute, die hier sonst so aus- und eingehen, sind vielleicht wohlhabend, sehr wohlhabend sogar, aber...“

„Aber die Klügsten sind sie nicht?“

Rudi grinste. „Das haben jetzt Sie gesagt!“

„Wie waren denn die Prinzessinnen?“

„Ein bisschen hochnäsig, aber charmant. Wie Prinzessinnen halt so sind.“

Rudi nahm wieder ein Glas in die Hand und polierte daran herum. „Waren Sie schon beim Bürgermeister?“, fragte er. „Ohne das Placet vom lieben Gustl Wimmer läuft in Sankt Leuten nichts.“

„Solcher Art sind meine Geschäfte nicht.“

Rudi stellte das fertig polierte Glas

schwungvoll zu den anderen ins Regal.

Dann beugte er den Kopf zu Hubert hinunter.

„Die verdienen sich hier krumm und buckelig zwischen Weihnachten und Ostern. Vier Monate Arbeit reichen fürs ganze Jahr.“

„Und was machen sie in der übrigen Zeit?“, fragte Hubert.

„Langweilen sich. Die Männer saufen, die Frauen nehmen Tabletten. Es gibt in Sankt Leuten mehr Tablettensüchtige als in jeder Großstadt.“

Hubert schwieg.

„Es ist ja eh wurscht“, plauderte Rudi weiter.

„Die bemühen sich nicht einmal, zusätzliche Gäste zu bekommen. Die erste Generation, die das hier alles aufgebaut hat, die hat noch hart arbeiten müssen. Aber die Erben hocken auf ihren prallen Geldsäckeln und öden sich an. Und fürchten, dass ihnen jemand ihre Säckerl wegnehmen könnte.“

Hubert orderte noch einen weiteren Whiskey. Er wies auf eine Flasche, die neben der stand, aus der ihm Rudi zuerst eingeschenkt hatte, in der Hoffnung, dass ihr Inhalt besser war. In diesem Moment hörten sie Schritte.

Ein auffällig kleiner Mann mit unnatürlich schwarzem Haar gesellte sich zu ihnen. Er begrüßte Hubert per Handschlag. „Thurner“, sagte er. Hubert konnte mit dem Namen nichts anfangen. Doch als Thurner anfang, Rudi Anweisungen zu geben, wurde ihm klar, dass es sich um den Eigentümer des *Bären* handeln musste. Er ergriff die Gelegenheit und fragte nach dem Abendbrot.

Thurner sah ihn entgeistert an. „Die Küche hat geschlossen. Eigentlich auch unser Haus. Inventur.“

Rudi stellte seinem Chef ein Glas Bier hin. Hubert nahm einen Schluck von seinem zweiten Whiskey, der bedeutend besser schmeckte. Aber auch nicht gegen das mittlerweile bohrende Hungergefühl in seinem Bauch half. „Wo kann ich denn was zu essen bekommen?“

Thurner blickte auf seine Uhr. „Um diese Zeit?“, fragte er kopfschüttelnd und verschwand durch eine Tür neben der Bar. Wieder näherten sich Schritte. Ein Pärchen mittleren Alters erschien. Mit einem Seitenblick musterten sie Hubert. „Servus Franz! Servus Elfriede!“, rief Rudi und griff zu einer Flasche über seinem Kopf. Er schenkte Elfriede einen Bailey's ein und Franz ein Glas Rotwein. Elfriede hob ihr Glas. „Prost, Fremder“, sagte sie zu Hubert. Ihre Stimme klang etwas belegt. Hubert nickte ihr zu. Daraufhin kicherte Elfriede und flüsterte ihrem Begleiter etwas ins Ohr. Der warf einen Blick hinüber zu Hubert und grinste.

„Was wird denn das hier?“, dröhnte eine Stimme aus dem Kaminzimmer. Dann stolperte jemand die Stufe zur Bar hinab und

Jokers



ging sich gerade noch rechtzeitig vor dem Tresen. Auf den er seine Faust hämmerte. „Herrgottsakrament, kann der alte Depp nicht endlich mal sein Hotel umbauen. Da bricht man sich ja die Haxn!“

„Ein Bier, Ewald?“, fragte Rudi.

„Zum Mineralwassersaufen hätte ich daheim bleiben können!“ Er nahm an der Seite von Hubert Platz. „Schon wieder ein neues Gewand?“, fragte er, als ihm Rudi sein Bier hinstellte. „Das hast aber net vom Franz! So was Edles verkauft der schon lang nimmer.“

„Was soll das heißen?“, fragte Franz und grinste.

„Bei dir kriegt man doch nur noch überteuerte Angebertrachten“, brummte Ewald.

Elfriede kicherte wieder. Sie prostete Rudi zu. Dabei blickte sie jedoch Hubert an. „Unsere Stil-Ikone Rudolph“, prustete sie. „Der fescheste Bar-Lakai von ganz Sankt Leuten!“

„Halt den Mund, Elfriede!“, zischte ihr Mann.

„Und wer sind denn Sie, he?“, fragte der fette Neuankömmling und musterte Hubert, nachdem er in einem Zug sein Bierglas geleert hatte. „Noch eins!“

„Hubert Blaschek.“

„So, der Hubert, also? Urlaub?“

Hubert schüttelte den Kopf.

„Na, zum Skifoarn ist es eh noch zu früh“, dröhnte der fette Mann und schlug Hubert kumpelhaft auf die Schulter.“

„Und das ist das Einzige, was bei uns Spaß macht.“

„Außer saufen“, brummte Franz. „Noch einen Roten, Rudi. Aber nimm diesmal den Gescheiten. Das können wir uns schließlich leisten, was?“ Er lachte meckernd und nickte Hubert zu. „So lange die Finanz uns net auf die Schliche kommt.“

„Hehe, die Finanz“, brüllte Ewald und schlug

Hubert erneut kräftig auf die Schultern.

Franz..., überlegte Hubert. Das konnte nur Franz Wolpertinger sein, dem das größte Modehaus in Sankt Leuten gehörte. Dessen Bücher wollte er sich morgen vornehmen. Auch Wolpertinger hatte in den letzten Jahren mehrere Kredite aufgenommen, deren exorbitante Zinsen er natürlich in voller Höhe von der Steuer absetzte. Und Ewald..., Ewald Grahhammer. Das war der Geschäftsführer der Leutener Bergbahnen.

„Servus miteinander“, rief ein weiterer Neuankömmling, der deutlich jünger als die anderen war, ungefähr in Huberts Alter, also Mitte dreißig. Er trug Tracht wie Rudi, bevorzugte aber einen rustikaleren Stil. Er blieb unter dem tief hängenden Balken stehen. „Ich sehe, bis auf einen Neuen, ist die übliche Runde versammelt. Fehlen nur noch unser geschätzter Bürgermeister und unsere großzügigen Finanziers von der Volksbank, was?“

„Halt die Goschen, Hansi“, zischte Ewald.

Auch Franz warf dem Neuankömmling einen ärgerlichen Blick zu.

Der lachte nur und stellte sich an die Bar.

„An g’spritzten Weißen, wie immer, Hansi?“, fragte Rudi.

Hansi nickte.

„Funktioniert dein Biomassekraftwerk endlich?“, fragte Franz. „Heut Nacht gib’t den ersten Schnee.“

Hubert nickte unwillkürlich mit dem Kopf.

Franz blickte ihn kurz an. Dann sagte er: „Also wir Normalsterblichen drehen einfach die Heizung auf, und der gute alte Ölbrenner springt an. Wenn wir es besonders romantisch haben wollen, schüren wir ein Feuer im Kamin. Das mag die Elfriede so gern, gell, da wird sie immer ganz... na, ihr wisst schon!“ Franz lachte wieder meckernd. Elfriede lächelte etwas spitz.

„Aber euer Öl verpestet uns die Luft“, brummte Rudi.

„Halt du dich da raus, Rudi, du bist net von hier. In dem Loch, wo du rauskrochen bist,

Jokers



kannst eh heizen mit was du willst“, brummte Grahammer.

„Wenn wir alle auf Biomasse umstellen würden, könnten wir unseren Abfall wiederverwerten und sogar Geld sparen. Und wir würden was für unsere Umwelt tun“, sagte Hansi.

„A geh, Umwelt. Jetzt komm du mir net auch noch mit der Klimakatastrophe. Wenn die unten keinen Schnee mehr haben, was solls? Dann kommen sie halt zu uns. Wir haben immer an Schnee da heroben.“

„Und was war im letzten Dezember“, warf der Wirt ein, der zurückgekehrt war. „Da sind unsere Gäste auf grünen Wiesen spazieren gegangen, statt Ski zu fahren.“

„Ewald hätte bloß seine Schneekanonen anwerfen brauchen“, rief Franz. „Warst halt wieder zu geizig, was, Ewald? Als ob du dir das bei deinen gesalzenen Liftpreisen nicht locker leisten könntest.“ Franz ließ wieder sein meckerndes Lachen ertönen. Elfriede nickte heftig mit dem Kopf, geriet dabei aus dem Gleichgewicht und wäre fast vom Hocker gefallen, wenn ihr Hubert nicht rechtzeitig unter den Arm gegriffen hätte.

„Vielen Dank, junger Mann“, nuschetzte sie und versuchte eine stabilere Sitzhaltung einzunehmen. Sie wollte ihrem Retter einen aufreizenden Augenaufschlag zuwerfen, es kam aber nur ein hektisches Klimpfern mit ihren verrutschten künstlichen Wimpern dabei heraus.

„Bei acht Grad plus arbeitet keine Schneekanone, das müsstest selbst du wissen, Franz“, sagte Ewald.

„Gibst halt eine gescheite Chemie ins Wasser, dann geht's schon. Das machen die doch überall so, wenn sie ihre blöden Skirennen veranstalten. Glaubst, die sagen einen Weltcup ab, bloß weil's zu warm ist?“

„Das ist verboten“, sagte Hansi.

Franz, Ewald und Thurner lachten.

Hansis Blick traf den von Hubert. Er grübelte einen Moment. „Sind Sie nicht...?“ Dann hellten sich seine Gesichtszüge auf. „Na logo, Sie sind der Aufpasser von der Finanz, vor dem

sich alle so fürchten!“ Mit einem verächtlichen Blick auf die anderen trat er näher an Hubert heran und sagte: „Ich wünsch Ihnen viel Glück. Treten Sie denen mal ordentlich in den Arsch!“ Dann raunte er: „Ist allerdings nicht ganz ungefährlich.“

„Halt die Goschen, Hansi!“, zischte Ewald.

„Und Ihnen rate ich, möglichst schnell wieder zu verschwinden. Sonst geht's Ihnen wie dem Typen vom letzten Mal.“

Es wurde sehr still in der Bar des Fünfsterne-Hotels. Nur Elfriede kicherte.

„Wir machen uns unsere Regeln selbst“, sagte Thurner.

„Scheiß auf die Finanz“, knurrte Ewald.

Hubert blickte Rudi Hilfe suchend an. Der zuckte mit den Achseln und wandte sich ab. Hansi stieß Elfriede sanft an. „Net einschlafen, Elfriede, gell, net einschlafen.“

„Nimm deine Griffel von meiner Frau, Hansi!“, schimpfte Franz.

Hansi lachte laut, dann drehte er sich um und verließ grußlos die Runde.

„Arschloch“, brummte Franz.

„Öko-Spinner“, murmelte Ewald.

„Herr Thurner“, wandte sich Hubert an den Wirt, „ich bräuchte neben einem Abendessen auch ein Zimmer.“

Thurner warf ihm einen abschätzigen, fast mitleidigen Blick zu.

„Ich sag der Grete Bescheid, die richtet Ihnen was her.“

Um die nun eintretende unangenehme Stille zu überbrücken, bestellte Hubert noch einen doppelten Whiskey. Franz und Ewald fingen an zu tuscheln. Von Elfriede war nichts mehr zu hören. Sie saß zusammengesunken auf ihrem Hocker und schlief, ohne herunterzufallen. Hubert fröstelte. Der Whiskey kam, aber er wärmte nicht mehr, sondern machte ihn müde. Er hatte Mühe, die Augen offen zu halten. So spät war es doch noch gar nicht. Es wäre schön, wenn Grete... Wo war Thurner? Stand der nun

Jokers



wirklich an der Theke und hielt ein blankes Messer in der Hand? Das Gesicht verzerrt von einem Grinsen. Einem bösen Grinsen. Ewald, der dicke, große Ewald Grahammer baute sich neben Hubert auf. Sagte etwas, einen Namen. Ansgar. Ansgar Ableiten. Wer war Ansgar Ableiten?

Jetzt fiel es Hubert ein. Ein Kollege, der von einem Tag auf den anderen einfach nicht mehr zum Dienst erschienen war. Das war Jahre her. Was hatte Ewald mit Dr. Ableiten zu tun? Dann waren Thurner und sein Messer verschwunden. Elfriede tanzte auf dem Tresen. Mit ganz langsamen Bewegungen. Wie in Zeitlupe. Hubert schüttelte den Kopf. Elfriede schließ auf ihrem Stuhl. Dafür tauchte Thurner wieder mit seinem Messer auf und fuchtelte damit vor Hubert herum.

Plötzlich saßen auch der Bürgermeister und zwei der Banker von heute Nachmittag mit an der Bar. „Immer noch da?“, blaffte der Bürgermeister Hubert an. Die Banker grinsten und nahmen rechts und links von ihm Platz. Sie trugen statt ihrer Anzüge schwarze Lederjacken. Franz und Ewald feixten sich zu. Sogar Elfriede war wieder wach und blinzelte Hubert an.

Ob irgendetwas mit dem Whiskey...? Hubert sah, dass er schon wieder ein neues, volles Glas vor sich stehen hatte. Rudi blickte in eine andere Richtung.

Hubert stand auf und flüsterte mit schwerer Stimme: „Muss mal für kleine Jungs, meine Herren, Sie entschuldigen mich.“

Die Banker griffen ihm helfend unter die Arme. Ihre Griffe taten weh. Hubert riss sich los, fasste nach seinem Mantel und stolperte aus der Bar.

In der Bibliothek loderte immer noch das Feuer. Immer noch saß niemand in den Ohrensesseln. Auch die Rezeption lag so verlassen da wie zu dem Zeitpunkt, als er den *Bären* betreten hatte. Wann war das gewesen? Es kam Hubert wie eine Ewigkeit vor. Wo waren die verdammten Toiletten? Er hatte Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten.

Dabei hatte er doch höchstens zwei oder drei Gläser getrunken. Das letzte hatte er sogar stehen lassen.

Hubert folgte einem Hinweisschild, das ihn eine geschwungene Steintreppe hinunter in den Keller führte. Unten war alles dunkel. Sich mit einer Hand an der grob verputzten Wand abstützend, tastete er sich vor. Brannte da hinten nicht ein grünes Notlicht? Da musste es sein. Hubert stieß eine Tür auf.

Statt von Sanitäreinrichtungen umgeben zu sein, stand er in einem Vorratsraum. Er schloss die Tür und tappte weiter durch die Dunkelheit. Noch ein grünes Licht. Noch eine Tür. Die aber nur in einen weiteren Gang führte, der mit Gerümpel vollgestellt war, Tische und Stühle, vermutlich für die Sonnenterrasse.

Hubert stieß sich das Schienbein.

Fluchend musste er sich hinknien.

Der Schmerz nahm ihm für einen Moment den Atem. Hatte nicht sogar Rudi hämisch gegrinst, als Hubert ins Kaminzimmer zurückgestolpert war? War der Betrunkene in Wirklichkeit stocknüchtern gewesen? Hatten sie ihn in dieses Hotel gelockt? Aber was konnten sie ihm schon anhaben, schließlich war er Beamter.

Hubert stand mühsam auf. Interessanter war die Frage: Was konnte er ihnen anhaben? Anklage wegen Vergehen gegen das Steuergesetz. Es würde eine schlechte Presse geben. Die Gäste würden ausbleiben. FINANZIELLE MACHENSCHAFTEN IN BERÜHMTEM SKIORT ... der wäre dann keine erstklassige Adresse mehr für die gekrönten Häupter Europas. Dann war es aus mit den lässigen Sommermonaten am Mittelmeer und den halbbetrunkenen Nickerchen auf der Terrasse des eigenen Hotels.

Hubert hörte Stimmen. Franz und Ewald! Was suchten die hier unten? Ihn, natürlich! Er stolperte weiter den dunklen Gang hinunter, vorbei an den sich endlos türmenden Tischen

Jokers



und Stühlen. Der *Bär* musste eine riesige Sonnenterrasse haben.

Am Ende des Ganges blieb Hubert vor einer Tür stehen. Er probierte die Klinke. Sie kamen näher. Er erinnerte sich an die Fäuste und Tritte in einer finsternen Gasse am frühen Morgen nach einer durchzechten Nacht. Sie hatten ihm seine Brieftasche abgenommen. Er hatte das dumpfe Gefühl, dass er diesmal nicht so glimpflich davon kommen würde.

Die Klinke ließ sich herunterdrücken und die Tür ging auf. Hubert stand in einem Hof. Es stank nach verfaulenden Abfällen. Wir machen uns unsere eigenen Gesetze, hatte Thurner gesagt. Hubert lief über den stinkenden Hof. Er kam auf eine sparsam beleuchtete Gasse. Die stolperte er hinunter in der Hoffnung, dass sie ihn auf die Hauptstraße führen würde. Er war immer noch so betrunken, dass er Mühe hatte, sich auf den Beinen zu halten. Niemand war zu sehen. Die kalte Höhenluft tat ihm gut. Er brauchte nur noch die Hauptstraße bergab zu laufen, bis er zum Gebäude der Volksbank kam, wo sein Audi stand. Er umklammerte den Autoschlüssel in seiner rechten Manteltasche. An seinem Audi wartete Thurner. Und die beiden Banker, die jetzt eindeutig wie Schläger wirkten.

„Na, doch kein Zimmer, Herr Blaschek? Plötzliches Heimweh?“, fragte der Hotelier.

Hubert drängte sich an ihm vorbei. Er drückte auf den Sensor an seinem Schlüssel. Einer der Banker hielt ihm übertrieben servil die Fahrertür auf. „Gute Fahrt!“, grinste er. Schnell stieg Hubert in seinen Wagen und zog die Tür hinter sich zu. Er ließ den Motor an, wendete und fuhr die Dorfstraße hinunter. Er fuhr schnell. Als er sich hinter dem Dorfausgang der Pass-Straße näherte, warf er einen letzten Blick auf die zu groß geratenen ehemaligen Bauernhöfe und Apartmenthäuser von Sankt Leuten, die sich wie eine Herde aufgedunsener, toter Rindviecher an den Bergen hinaufzogen. Sollten sie jemand anderen zu diesen verdammten Quadratschädeln schicken. Hubert trat das Gaspedal seines Audis kräftig durch.

Meldung aus dem St. Leutener Volksboten, 15. Oktober 2008:

„Gestern in den frühen Abendstunden kam es auf der Pass-Straße zwischen Sankt Leuten und Zangs zu einem folgenschweren Verkehrsunfall. Ein blauer Audi A6 stürzte zwischen den beiden höchstgelegenen Galerien in die an dieser Stelle mehrere hundert Meter tiefe Schlucht des Leutbachs. Der Fahrer war auf der Stelle tot. Womöglich hatten die Bremsen des Wagens versagt.“

Die Handlung dieser Geschichte ist frei erfunden. Ähnlichkeiten mit realen Orten oder Personen sind nicht beabsichtigt.



Thomas Askan Vierich,

lebt als Autor und Zeitschriftenmacher in Wien und Zürich.
Sein erster Roman „Tödliche Delikatessen“ wurde 2007 für den Friedrich-Glauser-Preis in der Sparte „Bestes Debüt“ nominiert.
Zuletzt erschien seine Geschichte „Wasserfarbe und Pendel“ in der Anthologie „Schöne Leich' in Wien“ (Grafit Verlag 2008).



Nutzungsbedingungen

Durch die Benutzung und Verwendung der PDF-Downloads, Online-Spiele, MP3-Downloads und MP3-Streams, die wir Ihnen gratis zur Verfügung stellen, akzeptieren Sie diese Lizenzvereinbarung:

Sie erwerben folgende persönlichen, nicht übertragbaren Rechte:

- die Nutzung der Daten auf einem Computer-Arbeitsplatz
- den Ausdruck für den persönlichen Bedarf

Gerne können Sie sich eine Kopie der Downloads zu Sicherungszwecken auf einem Datenträger anfertigen. Eine darüber hinausgehende Nutzung der Daten bedarf unserer vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Beachten Sie bitte,

- dass Sie die Daten oder den Ausdruck nicht verkaufen oder vermieten dürfen
- und dass Sie die Daten nicht verändern dürfen.

Wir von Jokers restseller haften für keinerlei vor, während oder nach dem Gebrauch der PDF-Downloads, Online-Spiele, MP3-Downloads und MP3-Streams aufgetretene Schäden gleich welcher Art, einschließlich Datenverlust, Störungen des Geschäftsbetriebs sowie Personen-, Sach- oder Folgeschäden.

Jokers